

Den älteren Musikfreunden entlockt es vielleicht ein lässiges „Na endlich!“, den Jüngeren dünkt es wie der überraschende Griff in eine Musikkiste ohne Boden: gemeint sind die echten Platten-Ausgrabungen unserer Tage mit neuen alten Namen, mit Persönlichkeiten, die in der Versenkung verschwunden waren und von der großen Mehrheit der modernen CD-Kundschaft auch mit bestem Gewissen nicht vermißt werden konnten. Mir ging es nicht anders, als bei den jüngsten Neuerscheinungen von „historischen Pianisten“ eine Doppel-CD mit der ungarischen Pianistin **Etelka Freund** aus der Anonymität auftauchte (Pearl/Helikon 2 CD GEMM CDS 9193). Da wird selbst ein fast schon alter Klavierhase etwas nervös! Ist ihm da etwas entgangen? Hat er sich schuldhaft um eine der Großen ihres Fachs herumgedrückt? Nichts dergleichen! Etelka Freund stand mit Brahms in Verbindung, war eine Schülerin von Busoni und später eng mit Béla Bartók befreundet (Pearl-Begleittext: „Champion of Bartók“). Eine Erklärung für Etelka Freunds Nullpräsenz in hiesigen Plattenlisten der Nachkriegszeit mag man in der Tatsache begründet finden, daß sich ihre Karriere nach dem Zweiten Weltkrieg auf die USA konzentrierte. So darf der Herausgeber auch im „Vorspann“ dieser interessanten Edition anmerken, daß es sich bei diesen Dokumenten mit Werken u.a. von Brahms (Sonate op.5, Händel-Variationen), Bach, Mendelssohn (Fantasie fis-Moll), Liszt (Funérailles, Legende Nr.1), Kodály und Bartók (Bagatelle op.6 Nr.12, Auszüge aus „Für Kinder“) um Seltenheiten und zum Teil noch unveröffentlichte Einspielungen handelt. Die Brahms-Darbietungen muß man nicht allzu hoch bewerten. Sie belegen Geschmack und Temperament in einem begrenzten Definitionsspielraum, und mit Liszt hat Etelka Freund so viel am Hut wie der späte Bartók: Sie nimmt diese Stücke offenbar als Stichwortgeber für eine neuere Musik, wie sie dann in Bartóks Miniaturen ein stark gebrochenes und auf die „wahren Wurzeln“ zurückbezogenes Echo gefunden hat. Diese Bartók-Kleinigkeiten faßt die zum Zeitpunkt der Aufnahmen schon über 70jährige mit jenem gleitenden, angstfreien Rubato an, das über mehrere Jahrzehnte einem fälschlichen, nervtötenden Allegro barbaromechanico Platz machen mußte, ehe sich Zoltán Kocsis und (mit etwas weniger Entschlossenheit auch Dezső Ránki) für die alten, verbürgten Bartók-Tugenden elastischer Musikalität starkmachten.

Besuchen wir noch einen Moment die alten Damen des Klavierspiels. Auf Biddulph (Vertrieb: Fono Schallplatten, CD LHW 031) ist eine Bach-Zusammenstellung mit Aufnahmen **Wanda Landowskas** erschienen. Die „Goldberg-Variationen“ und die „Chromatische Fantasie und Fuge“ sind Überspielungen von „Disque Gramophone“ aus den Jahren 1933 bzw. 1935 (besonders auffällig im an sich munteren Goldberg-Verlauf die extrem saumselig gespielte erste Variation!), eine Aufnahme der E-Dur-Violinsonate mit Yehudi Menuhin von 1944 stammt aus dem Victor-Repertoire. Womöglich war dem „mittleren“ Menuhin der Bach-Enthusiasmus der Landowska auf den Cembalo-Flügeln historischen Tastengesanges ähnlich fremd wie Jahr-

zehnte später die Skapelltechnik des Alte Musik-Chirurgen Glenn Gould, an dessen Seite Menuhin ja mit Bach, Beethoven und Schönberg einmal an kurzer Musikantenleine gleichsam auf dem intellektuellen Prüfstand geigen sollte.

Ähnlich spärlich wie bei Etelka Freund flossen die Nachrichten auch im Fall des aus St. Petersburg stammenden **Anatole Kitain**, einem Schüler u.a. von Felix Blumenfeld (1903-1980). 1923 mußte die Familie ihre Heimat verlassen. Mit den drei ebenfalls musikalisch



Für Kempff-Verehrer: Die vierte Folge der Beethoven-Aufnahmen bei Dante/Fono.

hochbegabten Geschwistern Anatoles war die Familie zu Studienzwecken ins ruhigere Kiew umgesiedelt, wo Anatole in der Klasse von Sergei Tarnowsky auch Kameradschaft mit Vladimir Horowitz pflegte. Kitains künstlerischer Lebensweg verlief nicht ohne Schwierigkeiten. 1944 beschloß er, sich zum Neubeginn seiner Laufbahn Alexander Karinoff zu nennen. Zwei Jahre später freilich schlüpfte Karinoff zurück in die Haut Kitains. Aber alles sollte vergebens sein, er vermochte sich nicht mehr wirklich durchzusetzen. Die sehr verantwortungsbewußt redigierte, ja liebevoll aufgemachte Appian-Kassette (Vertrieb: Musica Freiburg oder Albert-Schallplattenver-sandt Hamburg, 2 CD APR 7029) enthält die Columbia-Aufnahmen Kitains aus den Jahren 1936 bis 1939 mit Werken von Liszt, Chopin, Schumann, Brahms, Skriabin, Rachmaninoff, Godowsky und Strimers Bearbeitung des „Hummelflug“ von Rimsky-Korssakoff. Die Geschichte der Interpretation muß aufgrund dieser Columbia-Reprisen nicht umgeschrieben werden, dafür „rauscht“ der Wald im Liszt-Kapitel so grobschlächtig, als hätte es der lautmalerische Wind eher mit dem Bretterlager eines Sägewerks zu tun, aber nicht mit den Wipfeln

eines deutschen Forstes. Behäbig auch die „Feux follets“, aber da und dort spürt man doch die große alte Schule, die russische Tradition und ein ganz spezielles Gespür für das Geben und Nehmen in einer Skriabin-Mazurka (op.25,3) oder einer „Etude tableau“ von Rachmaninoff (op.33,1). Manches bei Kitain erinnert an den weltläufigen Charme eines Brailowsky. Auf jeden Fall ist hier kein Übervirtuose zu feiern, sondern ein vom Schicksal nicht gerade gütig bedachter Musiker mit all seinen pianistischen Allzumenschlichkeiten.

Der Tod **Shura Cherkasskys** hebt im Augenblick natürlich jede Publikation seiner Leistungen über den üblichen Katalogwert. Gleich zweimal werden seine „ersten Einspielungen“ offeriert, nämlich auf Biddulph CD LHW 034 und auf Dante CD HPC. Es sind Kleinigkeiten von Beethoven, Mendelssohn, Rameau, Manzuca („Prélude“) und von Cherkassky persönlich („Prélude pathétique“), wobei diese hübsche Nichtigkeit und Beethovens „Eccossaises“ jeweils in alternativen Versionen vorliegen. Hauptwerk beider Publikationen ist Rachmaninoffs Cellosonte op. 19 mit Marcel Hubert als Partner. Während die Soloaufnahmen — mit unverwechselbarem Charme und der dem Langzeitsolisten ureigenen Ziselierungslust aneinandergereiht — aus den Jahren von 1923 bis 1928 stammen, wurde die Cellosonte für Columbia 1934/35 aufgezeichnet. Vorsicht bei der Dante-Version: hier geht es bei den Tracknummern ein wenig durcheinander, aber die meisten Stücke sind ja mehr als bekannt. Mit größeren Werktypen setzte sich Cherkassky in seinen Salzburger Klavierabenden auseinander, aus deren reichhaltigen und vor allem abwechslungsreichen Werkfolgen nun auch Orfeo ein Zwei-Stunden-Programm ausgesucht hat. Am 3. August 1968 spielte Cherkassky Bachs e-Moll-Partita, Brahms' Sonate op. 5, Chopins „Préludes“ op. 28, „Fünf Studien“ von Bennet und Liszts E-Dur-Polonoise (2 CD C 431 962 I). Die Hoffnung auf eine doppelte Sternstunde bestätigt sich weder im Bereich einer mutig a-historischen Partita-Lesart, noch in den lyrischen Talschaften zwischen gewaltigen Akkordbergen der Brahms-Sonate, und in den schönen Wechselfällen der Chopin-Préludes spielt Cherkassky dann vollends im Kostüm eines Dr.



Edwin Fischer ist als Schubert-Interpret („The pre-war Schubert“) bei Appian vertreten.

Seltsam, der die rezitativischen Stücke herunterholpert, die virtuos aus dem Ärmel beutelt und die lyrischen Charaktere mit dem schweren Duft eines Parfums versetzt, dessen Ablaufdatum schon längst überschritten ist. Der neutrale Leser soll vorge-warnt sein, daß es sich bei dieser Edition nach allen erdenklichen Richtungen hin um etwas Außergewöhnliches handelt.

Aus dem Vorrat der Duo-Art Klavierrollen sind bei Nimbus (Vertrieb: Fono Schallplatten) weitere Titel erschienen. Hier heißt es wieder aufpassen, ob das eine oder andere nicht schon unter

anderem CD-Motto propagiert worden ist. Die Situation wird ja nicht übersichtlicher, sondern mit jedem Monat undurchschaubarer. Immerhin: eine Debussy-Sammlung (CD NI 8807) bringt neben bewährten Rubinstein-Rollen („Danse“, „L'isle joyeuse“, „La plus que lente“) auch Rares mit George Copeland, Paquita Madriguera, Elie Robert Schmitz und Robert Lortat, wobei man nicht vergessen sollte, daß sich die Interpreten damals in einer vergleichbaren Pioniersituation befanden wie heute ein Stockhausen-Spieler. Bekannte Schumann-Titel mit Grainger (Sonate Nr. 2, Sinfonische Etüden) und Bauer (Sonate Nr. 1, Toccata) sind sinnstiftend auf CD NI 8804 gekoppelt. Ähnlich programmbeußt wie Chopin- und Liszt-Einspielungen von **Friedman** (NI 8805), die ja zum Teil auch schon in dieser Rubrik und unter dem Titel „Nimbus“ erwähnt worden sind. Auffallend an dieser Friedman-Ausgabe ist die schier episch ausladende „Campanella“ mit fast sechs Minuten Spieldauer und einer endlosen Trillerepisode, als handelte es sich um das hohe C für Klavieristen! Eine Brahms-„Übersicht“ (CD Nimbus 8806) bringt bekannte Rubinstein-Titel (op.79,1 und op.76,2), die f-Moll-Sonate mit Edwin Fischer, Kleinformatiges mit Myra Hess, Friedberg und Bauer, und als zweites Hauptwerk jene Auswahl aus den Paganini-Variationen, die Backhaus wählerisch getroffen hat und mit ungerührter Brillanz zum (weitgehend) besten gibt.



Saint Saëns' „Karneval der Tiere“ mit Geza Anda hat nach wie vor Referenz-Charakter und ist bei Testament (Vertrieb: Note 1) im Katalog.

Die großen „Deutschen“ sind natürlich auch bei der Konkurrenz ein Thema. Dante setzt mit Vol. 4 (CD HPC 046) eine Serie mit Beethoven-Interpretationen von Wil-

helm Kempff fort. Die späte E-Dur-Sonate wird hier als op. 10 geführt, aber es gibt keinen Grund zur Beunruhigung: Kempff intoniert und verklärt die richtige op. 109 (eine Überspielung alter Polydor- bzw. Decca-Materialien). Die „Mondscheinsonate“ — auch schon bei Vox im Programm! — wirkt ungemein modern gespielt im ersten Satz, nämlich ähnlich punktlich wie bei Gould, mit kurzer Melodienote zwischen den Begleittrilen. Drängend und ungenau dann das Finale, sofern man die Details bei hohem Hintergrundgeräuschpegel der Schellacks aus den 30er Jahren überhaupt zu identifizieren vermag. Die „Kreutzer-Sonate“ mit Georg Kulenkampf steht am Ende dieses klang- und spielmotorisch bunten Programms, dessen unsortierteste Momente mit **Edwin Fischers** „Wanderer“-Fantasien vergleichbar sind, die bei Appian — zusammen mit den Impromptus D 899 und D 935 — als „The pre-war Schubert recordings“ feilge-

boten werden (CD APR 5515). Von den neuesten **Giesecking**-Veröffentlichungen ist sicher jene mit dem Es-Dur-Konzert von Pfitzner die interessanteste (Hamburg Philharmonic, A. Bittner; AD: Nikolaustag 1943/Music&Arts CD 925). Hier kommt die Vortragsanweisung einmal der Unstetigkeit der Vortragenden entgegen: „in einheitlich atemlosen Zeitmaß“ hat Pfitzner den „Heiteren Satz“ Nr. 2 überschrieben. „Rasch, ungeschlacht, launig“ lautet die Devise für den Dritten — und genau so machen sich Giesecking und seine Partner auch über das ungebärdige Stück her. Griegs a-Moll-Konzert in einer hastigen, alles andere als feierlichen Handhabe wurde hinter den Pfitzner-Koloss geklemmt. Es ist eine Mitschnitt von wackeliger Authentizität, denn hinter den Berliner Philharmonikern, hinter Robert Heger und hinter dem Aufnahme-medatum hat der Herausgeber Fragezeichen gesetzt. So viel immerhin ist sicher: Giesecking ist der Solist. (Oder vielleicht doch nicht...)

Mit **Gilels** bringt Cedar (CD AB 78600) die frühen Virtuosenritte 1934-38, die unter dem Titel „Der junge Gilels“ als LP 85312 XAK bei Ariola schon vor vielen Jahren auf weitere Schätze des Melodia-Programmes neugierig machten. Während sich hier ein Produzent einfach auf einen anderen draufsetzt und ihn ungestraft ein wenig melken darf, handelt es sich bei György Cziffras Hungaroton-Aufnahmen von 1956 bis 1966 um echte Novitäten — zum einen, was die interpretatorische Originalität bekannter Stücke, zum anderen was manche Titel generell anbelangt (Hungaroton/Disco-Center CD HCD 31596). Um ehrlich zu sein: Cziffras EMI-Versionen der Lisztschen „Tannhäuser“-Ouvertüre und auch die „Sommernachts Traum“-Paraphrase sind mir in den etwas späteren, wenn auch am Anfang jeweils etwas verzerrten Aufnahmen lieber. Cziffra agiert hier manchmal hart und eintönig — gleichwohl auf schwindelerregendem manuellen Niveau. Neu im Cziffra-Programm ist eine lärmende, vulgäre „Trovatore“-Fanta-



Rosalyn Tureck – A Tribute to a Keyboard Legend: Werke von Bach, Schubert, Mendelssohn-Hutcheson und Paganini-Liszt; (AD: 1939-1992) VAI Audio/Intern. Schallarchiv CD 1086 (WD: 74'42") ADD

The Rosalyn Tureck Collection II – The Young Visionary: Bach, Präludien BWV 933-938, Englische Suite Nr.3, 3 Präludien und Fugen aus dem Wohltemperierten Klavier BWV 849, 855 und 880, Sonate BWV 964; (AD: 1948) VAI Audio/Intern. Schallarchiv CD 1085 (WD: 64'58") ADD

Eine der erfrischendsten Persönlichkeiten der Klavierszene dieses Jahrhunderts bestätigt hier Unverbrauchtheit von Geist und Handwerkzeug. So voller Witz und Brio, so rede- und angesagewandt wie in Rosalyn Turecks 1990 entstandener Aufzeichnung des „Italienischen Konzerts“ vernimmt man nur selten die Bachsche Botschaft. Die „Tribute“-CD mit Beispielen aus dem VAI audio-Katalog enthält das „Moment musical“ Nr. 2 von Schubert, das „Scherzo“ aus dem „Sommernachts Traum“ in der früher beliebten Hutcheson-Version und Liszts Paganini-Etüden Nr. 1, 2 und 6. Das Bach-Programm aus dem Jahr 1948 wurde anlässlich eines New Yorker Auftritts der Tureck mitgeschnitten. Man fühlt sich unwillkürlich wie in eine imaginäre auführungspraktische Diskussion versetzt, an der sich Wanda Landowska, Glenn Gould und András Schiff beteiligen und zugleich bestimmen der Damengewalt des Feldes verwiesen werden.

sie aus eigener Werkstatt, die er in seinen französischen Projekten sicher nicht ganz ohne Grund unberücksichtigt ließ. Die ersten vier Nummern der Testament-Edition mit dem diskographischen Columbia-Nachlaß des ungarischen Pianisten **Geza Anda** sind in dieser Rubrik bereits besprochen worden. Nun liegen weitere vier CDs vor, und damit gibt es für die unterschiedlichsten Nacherlebensperspektiven neue Anknüpfungspunkte, dem Phänomen Anda noch näherzurücken. Wer Geza Anda in den 60er und 70er Jahren stolz, weltgewandt und mit gebändigter Virtuosität durch die großen Schumann-Fantasien und -Variationen streben hörte, wird jedoch von den frühen Zeugnissen (Testament/Note 1 CD SBT 1069) etwas enttäuscht sein. Hier wird alles wie im Keim behandelt, als habe sich der Interpret noch nicht entschließen können, den „Kreisleriana“-Gestalten Fahrt, Witz und Hintersinn zu verleihen. Ich denke hier an die spätere DG-Aufnahme. Auf ihre Revitalisierung wartet man ja ebenso wie auf eine CD-Reprise der „Sinfonischen Etüden“ mit den posthumer Nummern. Etwas trübe und harmlos auch die Stimmung in den Lisztschen Konzertstücken. Hingegen gehört die Aufnahme von Saint-Saëns' „Karneval der Tiere“ mit Béla Siki als Duopartner zu den elegantesten, geschmeidigsten des gesamten Katalogs (CD SBT 1071). Ohne besondere Auffälligkeiten ereignen sich die Beethoven-Sonaten op. 10,2, op. 27,2 und op.101 in dramatisch eingebetteter Verlaufskurve (SBT 1070). Und auch für die f-Moll-Sonate von Brahms ist dieses Aufführungsklima mit einiger Gefahr für das Spannungsprofil des Werkes kenn-

zeichnend. Wie selbstverständlich Anda größte Schwierigkeiten meistern konnte, zeigen die ohne jeden Schweißtropfen hingelegten „Paganini-Variationen“: ein duftender Strauß von Virtuosenblumen, ohne jede hexterische Grimasse nobel gebunden und der Nachwelt zur respektvollen Erinnerung überreicht (SBT 1068).

Peter Cossé